

XI.

Der Glaube der Kirche an die Dreifaltigkeit

Im Apostolischen Glaubensbekenntnis heißt es: *„Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist“* (KKK S. 82). In dieser Kurzfassung des Glaubens der Apostel ist der Glaube an die Dreifaltigkeit bereits enthalten: Ich glaube an Gott, den Vater, an seinen eingeborenen Sohn, Jesus Christus, und an den Heiligen Geist. Das lässt uns erkennen, dass der Glaube an die Dreifaltigkeit so alt ist wie die Kirche selbst. Die Jünger Jesu, die, wie wir wissen, aufgrund eines besonderen übernatürlichen Beistandes die Offenbarung Gottes sachlich richtig verstanden und sie irrtumsfrei weitergegeben haben, haben in der knappen Formulierung des Glaubensbekenntnisses der Kirche dargelegt, was sie von ihrem Meister selber gehört und gelernt hatten. Die Kenntnis über den dreipersonalen Gott gewannen sie sicher nicht schon gleich am Anfang ihrer Berufung. Erst im Laufe der Zeit wuchs ihr Wissen über Gott und damit auch ihr Glaube an Gott. Sie hörten Jesus oft vom Vater erzählen und gewannen dadurch eine tiefere Kenntnis über ihn. Zur Kenntnis der personalen Einheit des Vaters mit dem Sohn, also mit Jesus Christus, waren sie aber noch längst nicht vorgedrungen. Aus den Berichten der Evangelien erfahren wir, dass die Lehraussagen Jesu über seinen Vater manchen unter den Jüngern ein Rätsel waren. So ergriff einmal Philippus das Wort, nachdem Jesus sich ausführlich über den Vater geäußert hatte, und sagte zu ihm unvermittelt: *„Herr zeig uns den Vater“* und fügte hinzu: *„das genügt uns“* (Joh 14,8). Wir sollten Philippus dankbar sein, dass er Jesus diese Frage gestellt hat, denn Jesus hat sie aufgegriffen, um die Wesenseinheit zwischen Vater und Sohn endgültig und jedem verständlich zu offenbaren: *„Jesus antwortete ihm: schon so lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht*

erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie kannst du sagen: Zeig uns den Vater? Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist?“ (Joh 14,9f.).

In dieser Stunde haben die Apostel die Wesenseinheit Jesu mit dem Vater erkannt, von dem sie wussten, dass dieser der große Gott des Alten Testaments war, der die Erde aus dem Nichts erschaffen und Mose auf dem Berg Sinai die Gesetzestafeln gegeben hatte. So führte Jesus die Jünger in sein innerstes Geheimnis ein, ein Geheimnis, das der Mensch mit seiner Vernunft allein niemals hätte erkennen können. Das drückt der KKK in Nr. 261 mit folgenden Worten aus:

„Das Mysterium der heiligsten Dreifaltigkeit ist das zentrale Geheimnis des christlichen Glaubens und Lebens. Einzig Gott kann uns von ihm Kenntnis geben, indem er sich als Vater, Sohn und Heiliger Geist offenbart.“

Seine Frage über den Vater stellte Philippus Jesus am Gründonnerstag im Abendmahlssaal, sozusagen in letzter Minute vor Beginn seines Leidensweges. Ebenso im Abendmahlssaal eröffnete Jesus seinen wahrscheinlich ziemlich verdutzten Jüngern, dass er ihnen den H1. Geist, der vom Vater ausgeht, vom Vater aus senden würde (vgl. Joh 15,26). Damit hat Jesus ebenfalls in letzter Minute geoffenbart, dass der H1. Geist auch Gott ist, denn Er wird ja von Jesus vom Vater aus gesandt und geht selber vom Vater aus. Hören Sie, was der KKK in Nr. 263 dazu sagt:

„Die Sendung des Heiligen Geistes, der vom Vater im Namen des Sohnes und vom Sohn ‚vom Vater aus‘ (Joh 15,26) gesandt wird, offenbart, dass er zusammen mit ihnen der gleiche einzige Gott ist. Er wird ‚mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht‘.“

Das Wissen über Gott, das die Apostel von Jesus Christus erhalten hatten, haben diese der Kirche der ersten Stunde weitergegeben. Die Urchristen haben dieses Wissen als ein großes Geschenk dankbar entgegengenommen. Ja, sie haben es als einen wahren Schatz angesehen. Kein Wunder, dass die Urkirche das Bedürfnis gespürt hat, diesen Schatz auch schriftlich zu fixieren. Unmittelbarer

Grund für die Fixierung des Glaubens in einer Formel war jedoch, dass man von den Taufbewerbern vor dem Vollzug der Taufe das Bekenntnis des Glaubens der Kirche verlangte. Das drückt der KKK in Nr. 186 aus, die wir uns nun aufmerksam anhören wollen:

„Von Anfang an hat die apostolische Kirche ihren Glauben in kurzen, für alle maßgebenden Formeln ausgedrückt und weitergegeben. Schon sehr bald aber wollte die Kirche das Wesentliche ihres Glaubens auch in organische, gegliederte Zusammenfassungen einbringen, die vor allem für die Taufbewerber bestimmt waren:

„Nicht menschliche Willkür hat diese Zusammenschau des Glaubens verfasst, sondern die wichtigsten Lehren der ganzen Schrift sind in ihr zusammengestellt zu einer einzigen Glaubenslehre. Gleichwie der Senfsamen in einem kleinen Körnlein die vielen Zweige birgt, so enthält diese Zusammenfassung des Glaubens in wenigen Worten alle religiösen Kenntnisse des Alten und des Neuen Testaments‘ (Cyrill v. Jerusalem, catech. ill. 5,12).

Der erste Inhalt des Glaubensbekenntnisses, den die Taufbewerber aller Zeiten vor der Kirche feierlich vortragen mussten und noch müssen, ist der Glaube an die Einheit und Dreifaltigkeit Gottes. In Nr. 232 des KKK heißt es:

„Die Christen werden im ‚Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes‘ (Mt 28,19) getauft. Vorher antworten sie auf die dreifache Frage, ob sie an den Vater, an den Sohn und an den Heiligen Geist glauben, mit: ‚Ich glaube‘. ‚Der Inbegriff des Glaubens aller Christen ist die Dreifaltigkeit‘ (Caesarius v. Arles, symb.).“

Mit diesem Glauben bekennt der Gläubige ein Zweifaches: den Glauben an die Einheit und an die Dreifaltigkeit Gottes. Dieser Glaube wurde später im sog. großen Glaubensbekenntnis, das aus den beiden ersten ökumenischen Konzilien hervorging, ausführlicher formuliert (vgl. KKK, Nr. 195). Vom Hl. Geist angeleitet, war die Kirche von Anfang an darum bemüht, den Inhalt der Mitteilungen Gottes tiefer zu erfassen. Die Kirche war - und ist - der Überzeugung, dass in dem, was Jesus Christus uns geoffenbart hat, viel mehr enthalten ist als das, was man auf den ersten Blick wahrnimmt. Als die geliebte Braut Jesu Christi hat die Kirche immer wieder das Bedürfnis gespürt, mehr von Gott zu wissen. Der Hl.

Geist, der die Apostel und ihre Nachfolger in die volle Wahrheit einführt, wirkt in dieses Bedürfnis hinein und treibt so die Kirche an, die Glaubenswahrheiten immer tiefer zu erfassen. In der Anfangszeit der Kirche war das besonders aktuell, wie der KKK in Nr. 250 darlegt. Es heißt dort:

„Im Laufe der ersten Jahrhunderte suchte die Kirche ihren trinitarischen Glauben ausführlicher zu formulieren, um ihr Glaubensverständnis zu vertiefen und gegen entstellende Irrtümer zu verteidigen. Das war das Werk der ersten Konzilien, die durch die theologische Arbeit der Kirchenväter untermauert und durch den Glaubenssinn des christlichen Volkes gestützt wurden.“

So ist die Formulierung des Trinitätsglaubens im Glaubensbekenntnis, das aus den beiden ersten ökumenischen Konzilien hervorging, umfangreicher als die des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Von diesen beiden Konzilien - Nizäa (325) und Konstantinopel (381) - wurde unter dem Beistand des Hl. Geistes als lehramtlich irrtumsfreie, d. h. unfehlbare Festlegung des Glaubens an die Dreifaltigkeit Gottes das sog. Nizänokonstantinopolitanische Glaubensbekenntnis, das uns unter dem Namen „*Großes Glaubensbekenntnis*“ aus dem GL Nr. 356 bekannt ist, mit folgenden Worten formuliert: *„Wir glauben an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, der alles geschaffen hat, Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt. Und an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater; durch ihn ist alles geschaffen. ... Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht, der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht, der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird, der gesprochen hat durch die Propheten. ...“*

Das ist der katholische Glaube, ohne den kein Erwachsener getauft werden kann. Im KKK heißt es in Nr. 233 dazu:

„Die Christen werden ‚im Namen‘ (Einzahl) und nicht ‚auf die Namen‘ (Mehrzahl) des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft, denn es gibt nur einen einzigen Gott, den allmächtigen Vater

und seinen eingeborenen Sohn und den Heiligen Geist: die heiligste Dreifaltigkeit.“

Die Bedeutung dieses Glaubens für die Christen, konkret für die Taufbewerber, auch Katechumenen genannt, geht in eindrucksvoller Weise aus Nr. 256 des KKK hervor, wo es heißt:

„Den Katechumenen von Konstantinopel vertraut der hl. Gregor von Nazianz, den man auch den ‚Theologen‘ nennt, folgende Zusammenfassung des Trinitätsglaubens an:

‚Bewahrt mir vor allem dieses gute Vermächtnis, für das ich lebe und kämpfe, mit dem ich sterben will und das mich alle Übel ertragen und alle Vergnügungen gering schätzen lässt: nämlich das Bekenntnis des Glaubens an den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist. Ich vertraue es euch heute an. In ihm werde ich euch in dieser Stunde ins Wasser tauchen und daraus herausheben. Ich gebe es euch zum Begleiter und Beschützer eures ganzen Lebens. Ich gebe euch eine einzige Gottheit und Macht, die als Eine in den Dreien existiert und die Drei auf je verschiedene Weise enthält. Eine Gottheit ohne Ungleichheit der Substanz oder Natur nach, ohne erhöhenden höheren Grad oder erniedrigenden niederen Grad... Es ist die unendliche Naturgleichheit dreier Unendlicher. Gott als ganzer, jeder in sich selbst betrachtet... Gott als die Drei, zusammen betrachtet ... Kaum habe ich begonnen, an die Einheit zu denken, und schon taucht die Dreifaltigkeit mich in ihren Glanz. Kaum habe ich begonnen, an die Dreifaltigkeit zu denken, und schon überwältigt mich wieder die Einheit‘ (or. 40, 41)“.

Wem würden beim Hören dieser Worte des hl. Gregor nicht die Worte des hl. Paulus an die Römer in den Sinn kommen: *‚O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unergründlich sind seine Entscheidungen, wie unerforschlich seine Wege!‘* (Röm 11,33).

Hören Sie nun, was Nr. 234 des KKK zu unserem Thema sagt:

„Das Mysterium der heiligsten Dreifaltigkeit ist das zentrale Geheimnis des christlichen Glaubens und Lebens. Es ist das Mysterium des inneren Lebens Gottes, der Urgrund aller anderen Glaubensmysterien und das Licht, das diese erhellt. Es ist in der ‚Hierarchie der Glaubenswahrheiten‘ (DCG 43) die grundlegendste und wesentlichste. ‚Die ganze Heilsgeschichte ist nichts anderes als die Geschichte des Weges und der Mittel, durch die der wahre, einzige Gott - Vater, Sohn und Heiliger Geist - sich offenbart, sich

mit den Menschen, die sich von der Sünde abwenden, versöhnt und sie mit sich vereint' (DCG 47)“.

In diesem Zusammenhang ist es mir wichtig festzustellen, dass die zentralste Wahrheit unseres Glaubens – die Dreifaltigkeit - eine Wahrheit ist, die die menschliche Vernunft in jeder Hinsicht völlig übersteigt. Diese Feststellung lässt uns noch einmal erkennen, dass die Demut des Verstandes eine absolut nötige Grundlage der Beziehung des Menschen zu Gott ist. Das haben wir in unseren Ausführungen über den KKK bereits oft betont. Der Gedanke, dass allein der demütige Mensch Gott erfassen kann, begleitet uns im praktischen Glaubensvollzug wie auch - und vor allem - in der theologischen Forschung auf Schritt und Tritt. Wer bewusst und willentlich seine Vernunft über die Glaubenslehre stellt, kommt unweigerlich in die Nähe der Geisteshaltung, die unsere Stammeltern zur Sünde geführt hat. Die Überschätzung der eigenen intellektuellen Kräfte ist niemals ein guter Ratgeber gewesen, um Gott und seine Lehre zu erfassen. Den Demütigen schenkt Gott seine Gnade, den Stolzen verbirgt Er sich (vgl. Jak 4,6). Wer die Annahme der Glaubenswahrheiten von seiner persönlichen Einsicht abhängig macht, der kann Gott nicht erreichen, weil er stolz ist. Er ist sich selber Hindernis zum Glauben. Er steht sich selbst im Wege. Von einem solchen Menschen kann man zu Recht sagen, er versperrt sich Gott. Wie schön und wohltuend ist hingegen die Haltung derer, die Gott seinen Vorrang nicht streitig machen. Solche Menschen sind in der Wahrheit, denn wer hat in der Tat Gott je schon begriffen? Gott ist größer, weit größer, ja unendlich viel größer als der Mensch. Und dieser - wenn er demütig ist - ist dankbar, dass Gott ihm Dinge mitteilt, die er mit seiner Vernunft niemals würde erkennen können. Er fühlt sich nicht beleidigt, auch nicht in seiner Würde gekränkt, etwa weil er das nicht aus eigener Kraft erkennen kann, was Gott ihm geoffenbart hat. Wenn der Mensch Gott liebt, dann freut er sich über jede neue Mitteilung Gottes, so wie ein Liebender sich sehr darüber freut, noch mehr über den Geliebten zu erfahren.

Hören Sie, was Nr. 237 des KKK dazu sagt:

„Die Trinität ist ein Glaubensmysterium im strengen Sinn, eines der in Gott verborgenen Geheimnisse ... die, wenn sie nicht von Gott geoffenbart wären, nicht bekannt werden könnten' (1. Vatikanisches K.: DS 3015). Zwar hat Gott in seinem Schöpfungswerk und in seiner Offenbarung im Laufe des Alten Bundes Spuren seines trinitarischen Wesens hinterlassen. Aber sein innerstes Wesen als heilige Dreifaltigkeit stellt ein Geheimnis dar, das der Vernunft nicht zugänglich ist und vor der Menschwerdung des Sohnes Gottes und der Sendung des Heiligen Geistes auch dem Glauben Israels unzugänglich war“.

Nun sind wir soweit, dass wir das Dogma der heiligsten Dreifaltigkeit konkret darlegen können. Wir lesen zunächst Nr. 253 des KKK:

„Die Trinität ist eine. Wir bekennen nicht drei Götter, sondern einen einzigen Gott in drei Personen: die ‚wesensgleiche Dreifaltigkeit' (2. R. v. Konstantinopel 553: DS 421). Die göttlichen Personen teilen die einzige Gottheit nicht untereinander, sondern jede von ihnen ist voll und ganz Gott: ‚Der Vater ist dasselbe wie der Sohn, der Sohn dasselbe wie der Vater, der Vater und der Sohn dasselbe wie der Heilige Geist, nämlich von Natur ein Gott' (11 Syn v. Toledo 675: DS 530). ‚Jede der drei Personen ist jene Wirklichkeit, das heißt göttliche Substanz, Wesenheit oder Natur' (4. R. im Lateran 1215: DS 804).

In dieser Nr. kommen einige Begriffe vor, die uns zwar nicht unbekannt sind, einer Erklärung jedoch trotzdem bedürfen. Ich meine die Begriffe: Person, Substanz, Wesenheit, Natur. Dazu sagt Nr. 251 des KKK folgendes:

„Um das Trinitätsdogma zu formulieren, musste die Kirche mit Hilfe von Begriffen aus der Philosophie ‚Substanz', ‚Person' oder ‚Hypostase', ‚Beziehung' - eine geeignete Terminologie entwickeln. Dadurch unterwarf sie den Glauben nicht menschlicher Weisheit, sondern gab diesen Begriffen einen neuen, noch nicht da gewesenen Sinn, damit sie imstande wären, das unaussprechliche Mysterium auszudrücken, das ‚unendlich all das überragt, was wir auf menschliche Weise begreifen' (SPF 2)“.

Es ist in diesem Zusammenhang wichtig, festzuhalten, dass die theologische Bedeutung dieser Begriffe, anders gesagt, ihr konkreter Inhalt, nicht der Wandelbarkeit der menschlichen Sprache unterworfen ist. Durch ihre Verwendung für die Darlegung entscheidender Glaubensinhalte sind diese Begriffe gleichsam aus dem philosophischen und sprachlichen Alltag

herausgenommen. Man kann sagen, diese Begriffe stehen in der Theologie nicht zur Disposition, sie machen auch nicht die sonst übliche inhaltliche Entwicklung mit. Sie sind für immer in ihre Bedeutung festgelegt. Die Notwendigkeit dieser Umwandelbarkeit leuchtet ein, wenn man bedenkt, dass andernfalls eine für alle Zeiten verbindliche Festlegung des Glaubens nicht möglich sein würde. Der Glaube wäre dann der Philosophie bzw. der sprachlichen Entwicklung unterworfen. Was wir glauben, würde dann sozusagen die sprach-philosophische Wissenschaft bestimmen. Die Einheit des Glaubens würde dann zugrunde gehen.

Bezüglich der für die Darlegung des Glaubens an die Dreifaltigkeit verwendeten Begriffe äußert sich der KKK in Nr. 252 mit folgenden Worten:

„Die Kirche verwendet den Begriff ‚Substanz‘ (zuweilen auch mit ‚Wesen‘ oder ‚Natur‘ wiedergegeben), um das göttliche Wesen in seiner Einheit zu bezeichnen; den Begriff ‚Person‘ oder ‚Hypostase‘, um den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist in ihrer realen Verschiedenheit voneinander zu bezeichnen; den Begriff ‚Beziehung‘, um zu sagen, dass ihre Verschiedenheit in ihren gegenseitigen Beziehungen liegt.“

Nachdem der KKK in Nr. 253, wie bereits gesehen, festgestellt hat, dass die Trinität eins ist, dass es also nicht drei Götter gibt, sondern drei Personen in einem einzigen Gott, wendet er sich sofort den drei Personen zu und stellt in Nr. 254 fest:

„Die drei göttlichen Personen sind real voneinander verschieden. Der eine Gott ist nicht ‚gleichsam für sich allein‘ (Fides Damasi: DS 71). ‚Vater‘, ‚Sohn‘, ‚Heiliger Geist‘ sind nicht einfach Namen, welche Seinsweisen des göttlichen Wesens bezeichnen, denn sie sind real voneinander verschieden: ‚Der Vater ist nicht derselbe wie der Sohn, noch ist der Sohn derselbe wie der Vater, noch ist der Heilige Geist derselbe wie der Vater oder der Sohn‘ (11. Syn. v. Toledo 675: DS 530). Sie sind voneinander verschieden durch ihre Ursprungsbeziehungen: Es ist ‚der Vater, der zeugt, und der Sohn, der gezeugt wird, und der Heilige Geist, der hervorgeht‘ (4. R. im Lateran 1215: DS 804). Die göttliche Einheit ist dreieinig.“

Wie Sie sicher bemerkt haben, kommt hier das Wort ‚*real*‘ vor. ‚*Real*‘ bedeutet, dass etwas Bestand in der Wirklichkeit hat, dass es also nicht bloß gedacht ist. Wenn wir sagen, dass die göttlichen Personen real voneinander verschieden sind, so bekennen wir, dass sie in Wirklichkeit verschieden sind, d. h. der Vater ist nicht der Sohn, dieser ist nicht der Heilige Geist, und dieser ist wiederum nicht der Vater, sondern sie sind eben drei gänzlich verschiedene Personen. Die Personen sind also keine Denkweisen, keine bloße theologische Erklärungshilfen. Sie sind wirklich verschieden untereinander, alle drei sind aber eine einzige Gottheit. Der KKK hat es, wie gerade gehört, mit folgenden Worten auf den Punkt gebracht: ‚*Die göttliche Einheit ist dreieinig*‘ (Nr. 254). Zur Erläuterung dieses innertrinitarischen Sachverhaltes zitiert der KKK in Nr. 266 das sog. Athanasianische Glaubensbekenntnis - auch Symbolum Quicumque genannt -, das den Trinitätsglauben so formuliert:

„Der katholische Glaube ... besteht darin, dass wir den einen Gott in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einheit verehren, indem wir weder die Personen vermischen noch die Substanz trennen: Eine andere nämlich ist die Person des Vaters, eine andere die (Person) des Sohnes, eine andere die (Person) des Heiligen Geistes; aber Vater, Sohn und Heiliger Geist besitzen eine Gottheit, gleiche Herrlichkeit, gleich ewige Erhabenheit“ (Symbolum 'Quicumque': DS 75).

Das sind erhabene Worte, die unser Fassungsvermögen ganz und gar übersteigen. Von einer solchen Größe müßte der Mensch Gott anbetend auf die Knie fallen. Wie klein ist der Mensch, und wie lächerlich wirkt er, wenn er sich selbst erhöht! So lächerlich wie der Frosch der Fabel, der eine Kutsche in der Ferne kommen sah und sich mit aufgeblähter Brust auf die Straße stellte, indem er sagte: ‚Die Kutsche da, die halte ich an‘. Aus dem stolzen Frosch ist bis auf ein paar Fetzen Fleisch auf der Straße und an den Rädern der Kutsche klebend nichts übriggeblieben. Den Demütigen gibt Gott aber seine Gnade, lesen wir in der Hl. Schrift. Das durfte der Hl. Augustinus einmal beim Betrachten des

Geheimnisses der Dreifaltigkeit ganz unmittelbar erfahren. In einer Zeit, wo er sich mit dem Dogma der Dreifaltigkeit besonders intensiv beschäftigte und mit seinem Forscherdrang unbedingt immer mehr über dieses erhabenste Geheimnis wissen wollte, sah er nachts in einem Traum ein kleines Kind am Ufer des Meeres, wie es mit einem kleinen Eimer und einer kleinen Schaufel ausgerüstet, Wasser in den Eimer goss. ‚Was tust Du denn da?‘, fragte Augustinus das kleine Kind im Traum. ‚Ganz einfach‘, antwortete dieses. ‚Ich will das ganze Wasser des ganzen Meeres in diesen kleinen Eimer hineintun‘. ‚Aber das geht doch nicht! Siehst Du das nicht selber ein, dass der Eimer zu klein ist für so viel Wasser?‘ ‚Noch viel schwieriger ist, Augustinus, sagte das Kind im Traum, dass der menschliche Verstand den unermesslichen Gott ganz erfassen kann‘. Augustinus wurde wach und dankte Gott dafür, dass Er so groß ist, dass wir ihn nicht ausloten können.

Dankbar bekennt der Gläubige, dass die Offenbarung Gottes über das göttliche innere Leben in der Dreifaltigkeit ein völlig unverdientes Geschenk ist. Er fühlt sich nicht gedemütigt, dass er aus sich nicht die Kraft besitzt, diese Wahrheit zu erschließen, oder sie ganz nachzuvollziehen. Er sieht in dieser Offenbarung viel mehr ein Zeichen, einen Ausdruck, ja er sieht darin einen Beweis der Freundschaft Gottes zu ihm, der ihm alles über sich selbst mitteilt. So machen es ja die Verliebten. Sie teilen sich ganz mit. Ich nenne Euch Freunde, hat Jesus zu seinen Jüngern gesagt, weil ich euch alles gesagt habe, was ich von meinem Vater gehört habe (vgl. Joh 15,15).

Wie alle anderen Glaubenswahrheiten, die das Fassungsvermögen des Menschen übersteigen, ist der Trinitätsglaube zwar rational nicht ergründbar, er ist jedoch nicht vernunftwidrig. Wer über die Dreifaltigkeit mit der nötigen Demut des Verstandes und mit der Geistesfreude nachdenkt, die denen eigen ist, die in der Offenbarung dieses Geheimnisses ein Liebesgeschenk Gottes sehen, der wird doch eine ganze Menge erfassen können. Das begründet, dass die besseren Erklärungen über die Trinität von Heiligen geschrieben wurden. So wollen wir

nun anhand des KKK in die Tiefen der Dreifaltigkeit etwas vorzudringen versuchen.

Eine beträchtliche Schwierigkeit für ein mindestens annäherndes Verständnis der Einheit Gottes in der Dreifaltigkeit besteht zweifelsohne darin, dass wir Menschen beim Denken die Kategorie ‚Zeit‘ stets mitberücksichtigen. Uns ist es schier unmöglich, uns eine Wirklichkeit vorzustellen, ohne dass wir zugleich an einen zeitlichen Ablauf denken. Uns fehlt jede Erfahrung einer Wirklichkeit außerhalb der Zeit. Nach unseren Denkrastern ist das Leben, sind die Lebensvollzüge stets in die Zeit eingebunden. Das Leben, die Wirklichkeit, beinhaltet für uns immer ein ‚früher‘ und ein ‚später‘, ein ‚vorher‘ und ein ‚nachher‘. Unsere Erfahrung ist eine Erfahrung des Werdens und des Vergehens. Unseren Erkenntnissen liegt immer die Dimension der Zeit zugrunde. Wenn wir sehen, wahrnehmen, erkennen, lieben oder fühlen, haben wir spontan einen Bezug zur Zeit. Der Zeitablauf begleitet uns auf Schritt und Tritt. Wer aus der Kategorie der Zeit herauskommt, der ist tot. Sterben heißt ja, dass die Zeit abgelaufen ist.

Diese unserer menschlichen Natur eigene Denkweise - ich meine konkret unser Eingebundensein in die Dimension der Zeit - erschwert logischerweise das Verständnis der Wirklichkeit der göttlichen Struktur, denn Gott lebt nicht in der Dimension der Zeit, sondern in der der Ewigkeit, für die uns wiederum absolut jegliche Erfahrung fehlt. Wer das einmal begriffen hat, der ist zweifelsohne ein Stück weiter. Wer über die Dreifaltigkeit nachdenken will, muss unbedingt umdenken. Er muss von einer an Zeitabläufen orientierten Denkweise in eine von solchen Abläufen absolut freie Denkweise gleichsam umziehen. Zum Begriff der Ewigkeit gehört aber wesentlich, dass sie außerhalb der Zeit liegt. In der Ebene der Ewigkeit gibt es also keine zeitlichen Abläufe, Leben gibt es aber wohl. Wer hat gesagt, dass Leben und Zeit zusammengehören müssen? Leben ist das, was da ist. Das besagt nicht notwendig, dass es ein Vorher und ein Nachher geben muss. Dieses gehört nicht wesentlich zum Begriff ‚Leben‘, obwohl wir

die Begriffe ‚Leben‘ und ‚Zeit‘ aufgrund unserer konkreten Erfahrung nicht trennen können. Primär aber besagt der Begriff ‚Leben‘ lediglich, dass ein Etwas da ist, dass ein Gegenstand Sein hat, Sein besitzt. Wer das einmal erfasst hat, der hat etwas ganz Wichtiges erkannt, und zwar folgendes: dass das Leben zeitlicher Abläufe bedarf, das trifft nur für die Geschöpfe zu. In Gott findet das Leben ohne zeitliche Abläufe statt. Wenn wir etwas über Gott aussagen, müssen wir also zum einen die Dimension der Zeit wegdenken, zum anderen aber müssen wir sehr wohl wissen, dass es in Ihm wirkliches Leben gibt. Man muss ehrlich zugeben, dass diese Forderung einen gewaltigen Gedankensprung verlangt. Wer ihn aber schafft, der wird beglückende Erkenntnisse über das Wesen Gottes gewinnen. Das ist bei vielen Heiligen der Fall gewesen. Der KKK zitiert in diesem Zusammenhang z. B. ein Gebet der hl. Elisabeth, das sie nach tiefer anbetender Betrachtung der Dreifaltigkeit zu Papier brachte. Das Gebet lautet:

„O mein Gott, Dreifaltiger, den ich an bete, hilf mir, mich ganz zu vergessen, um in dir begründet zu sein, unbewegt und friedvoll, als weilte meine Seele schon in der Ewigkeit. Nichts vermöge meinen Frieden zu stören, mich herauszulocken aus dir, o mein Wandelloser; jeder Augenblick trage mich tiefer hinein in deines Geheimnisses Grund: Stille meine Seele, bilde deinen Himmel aus ihr, deine geliebte Bleibe und den Ort deiner Ruhe. Nie will ich dort dich alleinlassen, sondern als ganze anwesend sein, ganz wach im Glauben, ganz Anbetung, ganz Hingabe an dein erschaffendes Wirken ...“ (Elisabeth von der Dreifaltigkeit, Gebet). (KKK 260)

In diesem Gebet bezeichnet die Hl. Elisabeth die Dreifaltigkeit als den wandellosen Gott. Damit hat sie den Nagel auf den Kopf getroffen. Offensichtlich hat sie erkannt, dass Gott wirklich lebt, jedoch ohne jedweden Wandel. Wir können das so ausdrücken: alle Lebensvollzüge Gottes konzentrieren sich auf einen Punkt, der allerdings ewig ist, d. h. er hat weder Anfang noch Ende. Gott ist das ewige Jetzt. Im Nu, im Jetzt, erlebt Er sich selber mit allen innertrinitarischen Lebensvollzügen.

Mit diesen Erkenntnissen ausgerüstet, können wir den Inhalt des Trinitätsglaubens hoffentlich etwas tiefer erfassen.

Im großen Glaubensbekenntnis (GL 356) sprechen wir: *„Wir glauben ... an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit“*. Wir bekennen aber auch, der Sohn sei von Gott dem Vater gezeugt worden. Ferner bekennen wir: *„Wir glauben an den Heiligen Geist ..., der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht“*.

In diesen Formulierungen des Glaubens tauchen Begriffe wie ‚Vater‘, ‚Sohn‘, ‚Zeugung‘ und ‚Hervorgehen‘ auf, die in der menschlichen Sprache stets einen Zeitablauf voraussetzen: der Sohn ist immer nach dem Vater, und das, was hervorgeht, ist immer nach dem, woraus es hervorgegangen ist. Auf Gott bezogen, haben diese Begriffe jedoch nur eine analoge Bedeutung, d. h. sie besagen in Bezug auf Gott lediglich etwas Ähnliches, wie das, was sie in Bezug auf Menschen besagen. Denn in der Dreifaltigkeit ist der Sohn genauso ewig wie der Vater und der Hl. Geist; dennoch hat Er seinen Ursprung im Vater. Diese Ursprungsbeziehung ist wirklich da, sie ist ein wahres Geschehnis, nur nicht zeitlich, sondern ewig. Und ungefähr so verhält es sich auch mit dem Hl. Geist. Dieser ist genauso ewig wie der Vater und der Sohn, Er hat seinen Ursprung dennoch im Vater und im Sohn, aus denen Er hervorgeht. Dieser Ursprung des Hl. Geistes ist aber ebenso wenig zeitlich zu verstehen, wie die Zeugung des Sohnes. Man kann zusammenfassend festhalten, dass die Ursprungsbeziehungen der Zeugung und des Hervorgehens des Geistes seit aller Ewigkeit in Gott bestehen, und zwar im Nu ohne ein Vorher und ein Nachher. Sie waren vor aller Zeit, in der Ewigkeit. Diese hat bekanntlich weder Anfang noch Ende. Sie ist sozusagen ‚Leben total‘, Leben ohne die Einschränkung der Zeit.

Das dürfte nach meinem Dafürhalten ein nicht ganz unangemessener Erklärungsversuch der Dreifaltigkeit sein. Gott hat so viel Kraft, so viel Leben, dass Er gleichsam aus sich heraus muss. Gott kann unmöglich in sich selbst tatenlos leben. Das wäre kein erfülltes Dasein. Das ließe sich mit der Vollkommenheit Gottes nicht vereinbaren und wäre deshalb Gott nicht würdig. Gott hat das Leben in Fülle (Vgl. Jo 10, 10). Ein erfülltes Leben ist stets ein

reiches Leben, d. h. ein Leben, das nach außen drängt. Wer sich Gott als den Inbegriff der tatenlosen Ruhe vorstellt, der hat eine armselige Vorstellung Gottes. Je stärker das Leben ist - vergessen wir nicht, dass Gott das Leben in Fülle hat -, umso tatkräftiger und tätigkeitsreicher ist es. Tatenlosigkeit ist keine Vollkommenheit. Das Leben ist aktiv.

Und so ungefähr wird es beim Entstehen - wiederum ein falsches Wort, wir haben aber kein geeigneteres - der Zweiten und der Dritten Person der Dreifaltigkeit gewesen sein. Der seit aller Ewigkeit in der Fülle des Lebens existierende Gott erlebt seine Lebensfülle derart intensiv, dass Er gleichsam aus sich heraus muss, allerdings innerhalb seiner selbst. Dieses ‚aus-sich-herausgehen‘ nennen wir Zeugung, denn daraus wird die zweite Person der Dreifaltigkeit, der Sohn, *‚aus dem Vater geboren vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater‘* (GL 356).

Durch die Zeugung des Sohnes entsteht zwischen Vater und Sohn eine Beziehung. In dieser Beziehung ist der Hl. Geist begründet. Das große Glaubensbekenntnis drückt das so aus: *‚Wir glauben an den Hl. Geist, der Herr ist und lebendig macht, der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht, der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird‘* (GL 356). Der Hl. Geist ist das sich Anschauen von Vater und Sohn, ein Anschauen, das so unendlich intensiv und lebendig ist, dass es sozusagen dingfest wird; kein flüchtiges sich gegenseitig Anschauen also, sondern ein sich Anschauen, das zur Gestalt wird, zur Person. Man kann sagen, der Hl. Geist ist die Liebe, die Gott Vater und Gott Sohn füreinander haben.

Die Drei Personen der Dreifaltigkeit stellen also die Lebensvollzüge Gottes dar, Lebensvollzüge, die in der unermesslichen Lebenskraft Gottes ihre seinsmäßige, d. h. metaphysische Erklärung haben.

Zur Erläuterung dieser Sachverhalte in Gott sagt Nr. 255 des KKK folgendes:

„Die drei göttlichen Personen beziehen sich aufeinander. Weil die reale Verschiedenheit der Personen die göttliche Einheit nicht zerteilt, liegt sie einzig in den gegenseitigen Beziehungen: ‚Mit den Namen der Personen, die eine Beziehung ausdrücken, wird der Vater auf den Sohn, der Sohn auf den Vater und der Heilige Geist auf beide bezogen: Obwohl sie im Hinblick auf ihre Beziehung drei Personen genannt werden, sind sie, so unser Glaube, doch eine Natur oder Substanz‘ (11. Syn. v. Toledo 675: DS 528). In ihnen ist ‚alles .. eins, wo sich keine Gegensätzlichkeit der Beziehung entgegengesetzt‘ (R. v. Florenz 1442: DS 1330). ‚Wegen dieser Einheit ist der Vater ganz im Sohn, ganz im Heiligen Geist; der Sohn ist ganz im Vater, ganz im Hl. Geist; der Hl. Geist ist ganz im Vater, ganz im Sohn (ebd DS 1331).

Wahrhaftig, eine erhabene Erkenntnis über die innere Struktur Gottes, ja über sein Innenleben!

Soweit die Darlegung des katholischen Glaubens an die Einheit und an die Dreifaltigkeit Gottes. Vor dem Hintergrund dieser gewaltigen Wahrheit wäre es nicht ganz abwegig, dass wir uns die Frage stellen: Hat der Glaube an die Dreifaltigkeit einen Einfluss auf die Gestaltung unseres konkreten Lebens? Mit anderen Worten: Hat die Offenbarung Gottes über sein inneres Wesen für mich lediglich das Ziel der Anschauung und des Gotteslobes? Oder hat Gott mit seiner Offenbarung über seine Persönlichkeitsstruktur noch anderes im Sinn gehabt, was mich direkt angeht? Gott tut nichts ohne Grund. Die Kenntnis der Beschaffenheit Gottes, die wir anhand der Offenbarung der Dreifaltigkeit gewinnen, hat für uns auf jeden Fall einen wahren Vorbildcharakter. Ich will versuchen, dieses mit wenigen Worten verständlich zu machen.

Gott geht aus sich heraus, haben wir gesagt. Hierin sei die ewige Zeugung des Sohnes begründet. Wer erblickt nicht hierin das Wesen der Liebe? Aus sich heraus gehen in vollständiger Selbstlosigkeit, Freude am Geben haben, sich ganz hingeben! Das sind die ersten Eigenschaften Gottes, die aus der Betrachtung der Dreifaltigkeit hervorgehen. Gott gibt damit den Takt an. Er, der selbst dem Sohn alles, was des Vaters ist, in der Zeugung gab, lehrt uns die Großzügigkeit in der Hingabe. Deshalb hat jemand einmal gesagt, dass Kleinkariertheit,

Provinzialismus und dergleichen mehr, keine christlichen Eigenschaften sind. Gott ist groß, deshalb ist der Gott ähnlich, wer Großes anstrebt.

Ist die erste Ursprungsbeziehung in der Dreifaltigkeit - die Zeugung des Sohnes - so lehrreich für uns, wie wir gerade kurz gesehen haben, so verhält es sich mit der Ursprungsbeziehung des Geistes nicht anders. Der Heilige Geist ist gleichsam die unumkehrbare Liebe der ersten zwei Personen zueinander. Der Hl. Geist stellt die Treue in der Liebe dar. Wer würde daraus nicht konkrete Schlussfolgerungen für das persönliche Leben ziehen können? Sich ganz selbstlos gegenseitig anschauen, Freude am Du haben, in der Liebe ausharren - sind das nicht wunderschöne Eigenschaften, die auch in der zwischenmenschlichen Liebe, selbstverständlich auch in der Liebe des Menschen zu Jesus Christus Bestand haben sollten? Wie viel könnte man über den Vorbildcharakter der Dreifaltigkeit für den Menschen sagen! Zum Beispiel, dass selbst Gott ein Du braucht, um mit ihm in Liebe freundschaftlich umzugehen.

So gesehen, kann das Nachdenken über die Dreifaltigkeit für uns eine Fundgrube für das genau richtige menschliche Verhalten sein. Jesus Christus – der die Zweite Person der Dreifaltigkeit ist - hat uns mit seinem menschlichen Leben gezeigt, wie das Leben des Menschen dem Leben Gottes ähnlich sein kann.